

Die „Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danzg. P.

Nr. 16. Bromberg, den 7. August 1927.

Die Wiesen nach dem ersten Schnitt.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. Sa.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Wenn nun ein Landwirt eine Probe machen will, möchte ich ihn veranlassen, einmal zu versuchen, wieviel Stickstoff resp. Kali auf seiner Wiese überhaupt noch Unterschiede zeigt. Ich glaube, mancher wird dann erstaunt sein. Ich habe einmal — vor 20 Jahren — in der Nähe von Bromberg einen Versuch auf Moorboden gemacht. Durch irgend ein Versehen kam an Kalisalz (nicht Kainit) die vierfache Menge auf die Parzelle, als vorgesehen war. Man kann sich unsere Verwunderung denken, als wir bei der Ernte herausfanden, daß trotzdem die einzelnen Parzellen sich noch unterschieden, daß also auch die kolossale Menge Kalidünger noch einen Mehrertrag hervorbrachte. Damals habe ich gelernt, daß das Kalibedürfnis der Moorwiesen ein ganz außerordentlich großes sein kann; und weiter: daß man sich nicht immer mit den gewöhnlich angegebenen Mengen zufrieden geben muß, sondern jede einzelne Wiese als Weide selbst ausprobieren soll.

Was nun die Art des Düngemittels anbetrifft, welches man zur Kräftigung der Grasflächen nach dem ersten Schnitt oder nach der ersten Weide geben soll, so wird man wieder in betracht ziehen müssen, daß die Pflanzen nach dem Abmähen sich in einem gewissen Krankheitszustande befinden. Und wie man dem kranken Menschen oder Tiere zwar kräftigende, aber leicht verdauliche Speisen vorsetzt, so sollen auch der Wiese nach dem Schnitt nur solche Düngemittel gegeben werden, welche leicht aufnehmbar sind; denn es ist notwendig, die Pflanzen so rasch wie möglich zu stärken. Also gebe man nur wasserlösliche Stoffe: Salpeter, Superphosphat, Kalisalz. Praktisch wird es sein, diese Düngemittel in mehreren Gaben auszustreuen — bei Salpeter unbedingt anzuraten — weil sonst Auslaugungen stattfinden können.

Bei dieser Gelegenheit sei auch an die Wasserverhältnisse erinnert. Die Wiese gebraucht nach dem Schnitt viel Wasser, mehr als sonst; denn die Pflanzen wollen den erlittenen Schaden so rasch wie möglich auswetzen; sie wollen möglichst rasch neue Blätter bilden, müssen also große Mengen Nahrung verarbeiten, und dazu gehört auch eine große Menge Wasser.

Bei Bewässerungswiesen aller Art wird man daher unmittelbar nach dem Aberntem mit der Bewässerung beginnen. Die Düngung gibt man dann natürlich nach dem Bewässern, weil man sonst den Dünger beim Ablassen das Wassers mit auslaugt. Wiesen, welche entwässert werden, weil sie einen zu hohen Grundwasserstand oder auch Zufluß von anderer Seite haben, läßt man in dieser Zeit feucht liegen, indem man die Entwässerungsgräben eine Zeitlang verschließt. Die Hauptsache ist, den Boden nach der Ernte möglichst schnell und möglichst gründlich zu durchfeuchten. Dann kommt die Düngung, und, wenn man sieht, daß sie schon kräftig gewirkt hat, eine zweite Anfeuchtung und eine zweite Düngung. Wie oft man das wiederholen kann, hängt von der Wirkung und von der Zeit ab. Da muß jeder selbst zusehen und überlegen.

Wiesen und Weiden, die nicht bewässerbar sind, hängen natürlich von der Witterung ab. Meist haben wir in der zweiten Hälfte Juni eine reichliche Niederschlagsmenge. Man hat also alle Ursache — wie ich in einer der letzten Plaudereien sagte —, dafür zu sorgen, daß man den ersten Schnitt möglichst früh nimmt.

Neben der Düngung und Bewässerung darf man aber auch die übrigen Pflegmittel für Wiese und Weide nicht vergessen. Diese sind verschieden nach der Bodenart. Grasflächen auf mineralischem Boden, also Lehm- und Sandboden, verlangen die Egge. Der Boden ist meist hart geworden; er muß geöffnet werden, damit Luft in den Boden kommt; die Wurzeln müssen und wollen atmen. Die Wurzeln haben, ebenso wie die Blätter, an ihrer Oberfläche Zellen mit Atemlöchern (stomata). Sie bedürfen der Luft zur Verarbeitung des Pflanzenstoffs in Reservestoffe, sowie zur Bildung ihres eigenen Fleisches.

Um ein unnötiges Zerreißen der Pflanzen durch die gewöhnliche Egge zu vermeiden, nimmt man zu dieser Arbeit am besten einen Skarifikator, d. h. ein Instrument mit messerartigen Zähnen, die in den Boden tief eindringen, ohne aufzuschneiden. Dadurch wird ein Zerreißen oder Ausreißen der Pflanzen verhindert.

Handelt es sich um Wiesen mit starkem Moosbesatz — übrigens ein Zeichen falscher Pflege, namentlich falscher Düngung — dann ist vorerst die Wiesenegge am Platze; sie reißt das Moos und einen Teil des Unkrauts aus. Dies muß dann abgesammelt werden, darf aber nicht auf der Wiese liegen bleiben. Dadurch wird das Moos jedoch nicht vertilgt; das Moos entwickelt sich nur da, wo der Pflanzenbestand nicht dicht genug ist, die Sonne zu sehr auf den Boden kommt. Hier hilt nur: richtige Düngung, Bewässerung, evtl. Nachsaat.

Auf Moorwiesen darf man die Egge nicht zur Anwendung bringen. Der Moorboden ist so wie so schon locker genug, sodaß Luft genug eindringt. Im Gegenteil: Moorboden verlangt die Walze, und zwar eine Walze so schwer als man sie nur benutzen kann. Seit einigen Jahrzehnten gebraucht der zünftige Moorbauer eine Walze aus Zementbeton. Natürlich kann man nicht gleich mit einer so schweren Walze auf die Wiese gehen, weil die Pferde oder Ochsen sonst einsinken würden. Deshalb läßt

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

man sich eine Walze herstellen, in welcher 5—6 zylinderförmige Löcher enthalten sind, die man später, wenn der Boden fester geworden ist, mit den passenden Zementzylindern ausfüllt. Über den Wert des Walzens will ich bei dieser Gelegenheit nur betonen, daß sich in den großen Mooren unter den Bauern das Sprichwort ausgebildet hat: Gut gewalzt ist halb gedüngt.

Zu guterletzt sei bei dieser Gelegenheit noch auf die Unkrautvertilgung hingewiesen. Wenn das Gras herausgewachsen ist, kann man nicht mehr dazu kommen, man würde unter Umständen mehr Schaden als Nutzen stiften. Die meisten Unkräuter verlieren sich von selbst bei dichtem Grasbestande. Aber einige Arten kümmern sich nicht um die kleinen Gräser, weil sie selbst sehr schnell hochwachsen und so Licht genug erhalten. Dazu gehören vor allen Dingen die Gänsedistel, Bärenklau und Kälberkropf. Die beiden letzteren, die sich sehr ähnlich sehen, werden fast mannshoch, haben als Blüten weiße zusammengesetzte Dolden, wie Petersilie, Möhren, Schafgarbe, Schierling usw. Daraus entwickelt jede Pflanze eine Unmenge Samen, die nun durch den Wind in die ganze Umgebung getragen werden. So kommt es, daß da, wo anfangs auch nur eine Pflanze stand, bald die ganze Gegend davon mit diesen Unkräutern besetzt ist. Die Wurzel ist möhrenartig, d. h. sehr lang, recht dick, und viele starke Nebenwurzeln halten sie fest im Boden, sodaß Ausreißen gar nichts nutzt; denn die abgerissenen und im Boden steckengebliebenen Wurzelstücke bilden sofort von sich aus jedes eine neue Pflanze. Diese Unkräuter sind imstande, in einigen Jahren große Wiesenflächen total zu vernichten.

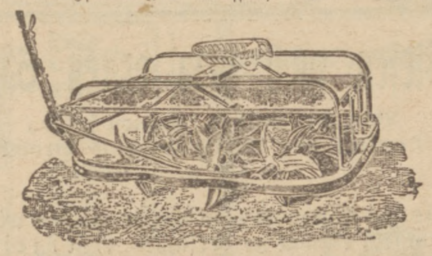
Nach dem Schnitte lasse man deshalb die Wiese durch zuverlässige Kinder oder Frauen absuchen und die wieder ausgeschossenen Pflanzen immer wieder abstechen, denn nur so ist es möglich — wie oben dargestellt — die Wurzeln zur Ermattung und zum Absterben zu bringen.

So mancher Landwirt hat früher geglaubt, eine Wiese oder eine Weide seien so ähnlich wie ein „Tischlein deck dich"; man brauche nur davon zu nehmen ohne etwas dazu zu tun und habe immer reiche Ernte. Von dem Gedanken ist man ja nun auch wohl allgemein schon abgekommen. Aber, es gibt immer noch Landwirte genug, die da glauben, daß sie genug getan haben, wenn sie im Herbste düngen und wässern. Das ist ein Irrtum. Gerade in der Wachstumszeit, im Sommer, bedarf die Wiese und die Weide die meiste Pflege. Nur sorgfältige Beobachtung und Nachdenken über die natürlichen Bedingungen des Wachstums werden zu guten Ernten, vor allem aber zur Erhaltung guter Grasflächen führen.

Landwirtschaftliches.

Für die Kartoffelernte. In großen landwirtschaftlichen Betrieben rentiert sich die Anschaffung von Kartoffelerntemaschinen. Die Leistungsfähigkeit der einzelnen Maschinen ist ungleich, manche Maschine wirft durchschnittlich pro Tag 6½ Morgen aus. Jene Konstruktionen sind die besten, welche die Kartoffeln gerade so vollkommen aus der Erde graben, wie es mit dem Spaten oder der Hacke geschieht. Diejenigen, welche die Kartoffeln auf dichtgedrängte Haufen ausgraben, sind die vorteilhaftesten Erntegeräte, weil hierdurch Kartoffelaufsucher gespart werden können; denn die dicht zusammenliegenden Kartoffeln sind schneller aufzusuchen und in den Korb zu tun, als die weit auseinandergesprengten Kartoffeln. Zweifelsohne haben die guten, leistungsfähigen, Arbeitskräfte sparenden Erntemaschinen noch eine große Zukunft und werden für die Landwirtschaft ebenso segensreich wirken, wie die Kartoffelpflanzmaschinen. Kann man bei der Kartoffelernte durch eine praktische Konstruktion der Maschine drei bis vier Kartoffelsucher sparen, so kommen die Unkosten für die Anschaffung der Erntemaschine bald heraus. So wie nun beim Kartoffelausbauen mit dem Kartoffelpflug es wichtig ist, daß keine Kartoffeln angeschnitten werden, so hat auch wieder jene Erntemaschine Vorteile, die unverletzte Kartoffeln ausgräbt. Man lasse die Kartoffeln gleich so ernten, daß die kranken Kartoffeln liegen bleiben und die mit guten Kartoffeln gefüllten Körbe sofort auf bereitstehende Karren oder Wagen geschüttet werden, damit sie direkt in die Scheune gefahren und dort abgeladen werden können. Hat man die Gelegenheit, die Kartoffeln sofort vom Felde zu verkaufen, so fülle man die Kartoffeln in ein oder zwei Zentner haltende Säcke, um sie dann eingesackt auf den Vierräderwagen oder das Frachtauto zu verladen, damit sie sofort zum Transport kommen. Man hat auf diese Weise Arbeit gespart. Zweifelsohne wird in diesem Jahre der Herbsteinkauf im Großen weniger, dagegen der Wintereinkauf im Kleinen größer sein. Je nach dem Ausfall der Ernte muß die industrielle Kartoffelverwertung zu Spiritus, Stärke, Kartoffelmehl und Kartoffeltrockenfabrikaten eingerichtet werden. Nach dem Kartoffelernten werden die Felder geeggt, das Kraut wird auf Haufen gegabelt und die kranken Kartoffeln werden gesammelt. Krankes Kartoffelkraut sollte sofort auf dem Felde verbrannt werden, weil dann alle Krankheitskeime mit verbrannt werden. Gebraucht man es als Einstreu in Viehställen, so liegt die Gefahr nahe, daß die Krankheitskeime wieder mit dem Dünger auf die Felder getragen werden. Gesundes, grünes Kartoffelkraut hat auch Wert als Futter, dies um so mehr, wenn es an der Luft oder auf Trockendarren getrocknet wird. Auf Kleereuter trocknet es schnell. Im Winter kann das trockene Kartoffelkraut als Rauhfutter dienen. R.

Die Spatenrollegge. Ein für viele Bodenwirte völlig neues Gerät stellt die abgebildete Egge dar. Sie besteht aus einem gebogenen U-Eisenrahmen, in dem hintereinander drei Achsen eingelagert sind. Auf diesen befinden sich je 4 bis 5 Paar kreuzförmiger Messer, deren Anordnung die



beigegebene Abbildung recht deutlich veranschaulicht. Da die Messer rollend in den Boden eindringen, arbeiten sie leichter als reißende Körper. Jede folgende Welle arbeitet auf Lücke; außerdem können, wie bei der Scheibenegge, die Achsen schräg zu einander eingestellt werden. Dies alles bewirkt eine großartige Durcharbeitung des Ackerbodens.

Dipl.-Landwirt Lt.

Berechnungen vor Neuanschaffungen. Neuanschaffungen werden gemacht, weil durch dieselben ein Betrieb verbessert werden soll. Die Verbesserung soll darin bestehen, daß durch die Neuanschaffung die Betriebskosten verbilligt und daher der Reinertrag erhöht werden soll. Namentlich der Kauf von Landmaschinen muß oft sorgfältig erwogen werden. Die Rentabilitätsberechnung, die der Verkäufer aufmacht, stimmt oft nicht, da er häufig versucht, sie recht günstig darzustellen, um einen Verkauf erreichen zu können. Man muß bei Landmaschinen zwei Gruppen von Unkosten unterscheiden. Zur ersten gehören die direkten Betriebskosten, das sind die Ausgaben für die Bedienung, für Betriebsstoffe, Bespannung und dergleichen, also diejenigen Kosten, die entstehen, wenn die Maschine in Betrieb gesetzt wird. Zur anderen Gruppe gehören die Verzinsung, Amortisation und die Unkosten für Reparatur. Die Verzinsung des angelegten Kapitals muß man ansetzen, ganz gleichgültig, ob die Maschine überhaupt benutzt wird oder nicht. Auch die Unkosten für die Amortisation und die Reparaturen hängen bei Landmaschinen meist mehr mit ihrem Lebensalter, als mit ihrer Benutzung zusammen. Die Maschinen leiden beim Herumstehen meist ebenso sehr, wie bei der Benutzung. Da die Benutzung von Landmaschinen stets an eine ganz bestimmte Jahreszeit gebunden ist und oft nur wenige Tage im Jahre beträgt, sind die Kosten für Verzinsung usw., die auf den einzelnen Arbeitstag entfallen, oft beträchtlich, so daß dann von ihnen in erster Linie die ganze Rentabilität abhängt.

Viehzucht.

Die Pflege der Sommerkälber. Sommerkälber müssen eine besonders sorgfältige Wartung und Pflege erfahren. Insbesondere muß die Nabelschnur sehr sorgfältig behandelt werden. Unerläßlich ist hier eine Desinfektion. Zwei Löffel Kreolin werden in einem Glase Wasser aufgelöst, und

— wenn das Kalb trocken ist — taucht man den Nabel unmittelbar bis zum Bauche etwa drei bis vier Minuten in die Lösung hinein. Sollte wider Erwarten schon eine Krankheit eingetreten sein, so bepinsle man den Nabelstrang alle zehn bis zwölf Stunden mit der genannten Lösung; der trockene, angedorrte Strang bietet später keinerlei Gefahren mehr. Peinlich sauber und trocken muß auch das Lager des Kalbes gehalten werden. Wenn es irgend angängig ist, binde man das Tier nicht an, sondern lasse es in einem Verschlag verweilen. Auch betreffs der Fütterung ist mancherlei zu beobachten. Das Kalb darf nicht zuviel Milch bekommen; ferner darf ihm die Milch nur in kuhwarmem Zustande verabfolgt werden. Von der Beobachtung der genannten Maßregeln hängen Gesundheit und Wohlergehen des Kalbes ab.

Zehn Gebote für die Fütterung des Milchviehs. 1. Bedenke, daß der größte Teil des Erfolges von Zucht und Rasse durchs Maul geht. Sieh nach den Hochzuchtgebieten unserer Niederungsrassen, und du wirst finden, daß das ganze Geheimnis der Hochzuchterfolge in erster Linie in der guten Fütterung liegt. Auch die beste Maschine läuft nicht ohne Betriebsstoff. Bei deinem Milchvieh an Futter sparen zu wollen, heißt nicht nur nicht eine entsprechende Leistungsrente zu erzielen, sondern geradezu dein Vieh verderben. — 2. Füttere nach Leistung. Je leistungsfähiger eine Kuh in der Produktion von Milchmenge oder Fettgehalt der Milch ist, desto mehr Nährstoffe wirst du ihr zu verfüttern haben. Mache mindestens drei Gruppen: Frischmilchende Kühe mit hohen Kraftfutterzugaben, hochtragende mit geringen Kraftfutterzulagen, aber mit reichlichem und gutem Heu, niedertragende Tiere ohne Kraftfutterzulagen. Noch besser ist es, bei der einzelnen Kuh solange an Kraftfutter zuzulegen, als eine sich dabei bezahltmachende Mehrmilchmenge die Folge ist. Tritt der Milchleistungsprüfung durch Anschluß an einen Milchkontrollverein bei. — 3. Füttere eiweißreich. Viele Eiweißstoffe der Nahrung ergeben viel Milch. Die kohlenstoffreichen und stickstoffarmen Futterstoffe dienen dem Fettansatz, also der Mast, aber nicht der Milcherzeugung. Fette Kühe, wenig Milch. Die meisten Kraftfutterstoffe sind eiweißreich. — 4. Füttere Kraftfuttermischungen. Einseitige Fütterung ist für den Organismus ungesund, Futtermischungen nutzen zudem die Eiweißgaben weit besser aus. Verlange beim Kauf eine Gehaltsgarantie und Garantie für die Reinheit. Verfüttere höchstens ½ Kilogramm Baumwollsaatmehl. (An hochtragende Tiere überhaupt nicht!) Beim Wechseln des Kraftfutters vorsichtige Übergangsfütterung! — 5. Bedenke, daß eine Salzzugabe die Freßlust anregt. Bei einer Salzzugabe nehmen die Tiere mehr Futter und mehr Flüssigkeit zu sich. Lecksteine in der Krippe sind außerordentlich praktisch. — Bei Blätter- und Schnitzelfütterung ist eine Beigabe von 50—100 Gramm Schlemmkreide zum Ersatz für den im Futter fehlenden Kalk notwendig. — 6. Bedenke, daß Milchvieh viel Tränke braucht. Hüte dich aber davor, das Wasser eiskalt zu geben. Die Tiere reagieren darauf mit verringerter Freßlust, schlechterer Ausnutzung des Futters und mit Magenbeschwerden. — 7. Halte die Krippen sauber. Vor jeder Mahlzeit sind die Krippen zu säubern und von vorhandenen Futterresten zu befreien. Futterreste gehen außerordentlich leicht in Säuerung und Zersetzung über und wirken dann leicht gesundheitsschädlich. Bei nasser Fütterung sind die Krippen halbmonatlich mit Kalkmilch zu reinigen. — 8. Sorge für Ruhe nach dem Füttern. Von einem geordneten und gewissenhaften Wiederkauen hängt der Erfolg der Verwertung der Nahrung im Tierkörper ab. Sorge für Ruhe im Stall und vermeide es, die Tiere unnötig aufzuregen. — 9. Sorge für warmen und sonnigen Stall. Milchvieh verlangt warmen, trockenen, aber nicht zugigen Stall. Milch ist ein Stoffwechselprodukt. Der Stoffwechsel wird durch Licht angeregt, sorge also für helle Ställe. Mastvieh bedarf der Sonne und der Wärme nicht so, wie Milchvieh. Jungvieh kann nicht kalt genug untergebracht sein, sofern es nicht angebunden ist. — 10. Schließlich vergiß nicht, daß: „Gut geputzt, halb gefüttert“ ist.

Landestierzuchtinspektor —r.

Geflügelzucht.

Hinkende Hühner: Vorsicht! Tuberkulose! Wenn auf dem Geflügelhofe ein Huhn beobachtet wird, das hinkt, so denkt wohl der Besitzer des Tieres, es habe sich geklemmt oder einen Nagel in den Fuß getreten, vielleicht auch gerissen. Ist in einigen Tagen das Übel nicht beseitigt, so wird die Henne wohl auch gefangen und untersucht. In der Regel kann man aber dabei nichts feststellen, und man läßt das Tier eben wieder laufen. Wenn nun auch zuweilen das Hinken auf eine der vorhin genannten Ursachen zurückgeführt werden kann, so liegt die Sache doch meist viel tiefer, indem es sich um eine der schwersten Krankheiten handelt, die wir beim Geflügel haben, nämlich um die Tuberkulose. Bekanntlich ist die Tuberkulose eine Art Seuche, die das Geflügel arg mitnimmt. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, manche Geflügelzuchten sind infolge der Tuberkulose schon vollständig vernichtet worden; sicher haben alle aber schwer darunter zu leiden. Und dabei ist die Geflügeltuberkulose eine Krankheit, der man mit Arzeneien überhaupt nicht beikommen kann, die sich im übrigen aber auch sehr schwer feststellen läßt. Gerade hierauf mit beruht ihre außerordentlich große Verbreitung. Eines der ersten Kennzeichen nun, daß das betreffende Huhn von der Tuberkulose befallen ist, ist sein hinkender Gang. Wer also auf seinem Gehöfte einen solchen Hahn oder eine solche Henne hat, der muß darauf gefaßt sein, daß es sich um Tuberkulose handelt. Bei genauer Beobachtung eines solchen Huhnes wird es sich herausstellen, daß das betr. Tier in allen seinen Bewegungen matt und unlustig ist. Auch das Fressen scheint ihm keinen Spaß zu machen. Am liebsten hockt es mit gesträubtem Gefieder in irgend einer Ecke. Sein Blick ist verschleiert, sein Gesicht blaß. Auffallend ist auch, daß es immer leichter wird, obwohl es zunächst noch legt. Werden diese Feststellungen gemacht, dann sollte es kein langes Hinzögern mehr geben, sondern das Huhn muß alsbald geschlachtet werden. Sofern die Krankheit noch nicht lange besteht, das Huhn also noch nicht körperlich zu sehr heruntergekommen ist, ist sein Fleisch noch genießbar. Es werden dann die mit Tuberkeln behafteten Teile, das sind vor allem die Leber und der Darm, beseitigt, also verbrannt oder tief vergraben, nicht etwa achtlos auf den Hof geworfen, wie das leider vielfach geschieht; denn wenn dann andere Hühner kommen und an diesen mit Tuberkelknoten behafteten Teilen picken, sind sie auch sofort von dieser Krankheit befallen. Ist aber eine tuberkulöse Henne vor dem Zusammenbrechen, demgemäß stark abgemagert, dann wird sie wohl niemand mehr genießen wollen, wie denn überhaupt eine auch nur schwach tuberkulöse Henne sicherlich nicht jedermanns Geschmack ist. Nun wird vielleicht mancher Geflügelzüchter bei sich sagen: „Man kann doch die Hühner gegen die Tuberkulose impfen lassen!“ Na, das Wort „gegen“ paßt hier insofern nicht her, als durch das Impfen nur festgestellt werden kann, ob das Huhn die Tuberkulose hat, aber ein Heilmittel dagegen ist das Impfen nicht. Immerhin ist es sehr wertvoll, zu wissen, welche Tiere des Geflügelbestandes die Tuberkulose in sich haben, können sie doch nun schnellstens beseitigt bzw. noch verwertet werden. Allerdings muß das Impfen öfters vorgenommen werden, da Hühner, die sich das erstemal noch als gesund erwiesen, inzwischen ja ebenfalls erkrankt sein könnten. Gibt es nun gegen die Tuberkulose des Geflügels auch kein Heilmittel, so kann der Besitzer doch gegen ihre weitere Ausbreitung ankämpfen, indem er täglich die Stallungen, den Scharraum, den Laufplatz usw. reinigen läßt, da gerade durch den Kot bzw. durch die Bazillen, die darin sitzen un daufgepickt werden, sich die Krankheit fortpflanzt. Auf keinen Fall darf es unterlassen werden, die genannten Räume, auch die Nester, häufig zu desinfizieren. Gehen die Geflügelzüchter in dieser Weise vor, dann werden hinkende Hühner bei ihnen immer seltener werden, d. h. ihr Hof wird doch endlich frei werden von der Geflügeltuberkulose. P. H.

Obst- und Gartenbau.

Nach der Ernte der Erdbeeren sind zunächst sämtliche Erdbeerranken abzuschneiden, natürlich mit Ausschluß der Ranken, an denen sich das junge Pflanzenmaterial für neue Erdbeeranlagen befindet. Ferner schneidet man alte und rostige bzw. fleckige Blätter weg, da sie das Wachstum un-

günstig beeinflussen und dem Pilzbefall Vorschub leisten. Nach dieser Verjüngungskur nehme man die Lockerung des Bodens vor, mit der man gleichzeitig die Düngung verbindet. Auf manchen Erdbeerbeeten in Gärten bilden die Stauden starke Belaubung bei schwachem Fruchtansatz; diese Erscheinung ist zumeist die Folge einseitiger stickstoffreicher Düngung in Form von Jauche, Latrine usw. Eine solche Düngung ist stets zu vermeiden; denn neben Stickstoff verlangt die Erdbeere ziemliche Mengen an Kali und Phosphorsäure, weil gerade diese Nährstoffe das Aroma, den Geschmack und die Fruchtbarkeit fördern helfen. Neben 2½ Kilogramm schwefelsaurem Ammoniak pro Ar verabreicht man 2 Kg. 40prozentiges Kalisalz und 2 Kg. Superphosphat, vermische diese Dünger gut mit einander, streue sie möglichst gleichmäßig zwischen den Reihen aus und bringe sie gleichzeitig beim Lockern des Bodens unter; das ist dann eine Arbeit. Unkraut läßt man selbstverständlich auf den Beeten nicht aufkommen. Man verabsäume auch nicht, gegen Ausgang des Herbstes auf die Beete eine Lage strohigen Mist zu bringen, wo es nur irgend möglich ist. Diese Düngerdecke schützt den kahlen, oft verzweigten Stamm älterer Erdbeerstauden vor Frost, hält gleichzeitig den Boden mürbe und feucht und führt den Wurzeln Nährstoffe zu. Es darf sowohl alter, wie auch frischer, strohiger Dünger sein, der natürlich nicht die Herzen der Pflanzen bedecken darf, da letztere sonst faulen würden. Eine solche Düngerdecke ist auch bei Neuanlagen vorteilhaft verwendbar. Im nächsten Frühjahr bzw. gegen Ausgang des Winters wird die Düngerschicht untergehackt. Herpers.

Das Stutzen der Gurkenpflanzen. Manche Gartenbesitzer klagen immer wieder darüber, daß ihre Gurken trotz guter Düngung doch stets nur geringen Ertrag bringen. Woran mag das liegen? Vielfach wohl am Standort. Gurken verlangen viel Wärme und sind namentlich im Anfang des Wachstums sehr empfindlich gegen kalte Zugluft. Man verlege darum das Gurkenbeet an die geschützteste Stelle des Gartens. Schutz gegen Winde gewähren auch Randpflanzungen von Puffbohnen, Erbsen und Stangenbohnen. Ferner dürfen Gurken nicht allzu dicht stehen. Die



einzelnen Ranken bedürfen zu ihrer kräftigen Entwicklung viel Platz. Ein Abstand in der Reihe von 40—50 Zentimetern sollte gegeben werden. Läßt man Gurken ohne weitere Behandlung frei wachsen, so werden meistens viel mehr männliche Blüten als weibliche erzeugt, während doch gerade die letzteren dem Anbauer die gewünschten Früchte liefern. Eine Vermehrung der Zahl der weiblichen Blüten wird durch das Stutzen der Ranken erzielt. Hierbei verfährt man folgendermaßen: Haben die jungen Pflanzen drei Blätter, außer den beiden Keimblättern, entwickelt, kneife man die Spitze aus, was mit Daumen und Zeigefinger leicht zu bewerkstelligen ist. Dabei ziehe man die Erde bis an die Keimblätter heran, wodurch eine stärkere Bewurzelung erzielt wird. Aus den Blattwinkeln bilden sich nun 2—3 Triebe, die auf dem Beet gut verteilt werden. Haben diese Triebe 6—7 Blätter entwickelt, wird ihnen ebenfalls die Spitze genommen. Weiter sich bildende Austriebe werden über dem untersten Blatt gekürzt. Beachtet man diese Winke und vergißt dabei nicht, daß Gurken viel Feuchtigkeit (Dungguß) bedürfen, — aber stets zwischen den Reihen gießen, niemals überbrausen — so wird sich schon ein zufriedenstellender Fruchtansatz entwickeln. th.

Vermehrung der Rosen durch Absenker. Fast alle Rosen, die wir in den Gärten antreffen, sind veredelt. Das hat seinen Grund darin, daß unsere edlen Sorten durchweg zu schwachwüchsig sind, erst das kräftige Wurzelwerk der wilden Rose, rosa canina, gibt dem durch die Kunst des Gärtners eingesetzten edleren Teil kräftiges Wachstum. Aber immerhin gibt es doch wieder manche Sorten unter unseren Buschrosen, die sich auch wurzelecht ziehen lassen. Hierher gehören die meisten Monatsrosen, ferner Capitain Christy, Fisher and Holmes, Schneekönigin, Eugène Fürst, Souvenir de la Malmaison, Général Jacqueminot. Wurzelechte Rosen bieten zwei große Vorteile: Die vom Frost gern angegriffene Veredelungsstelle fehlt — sie sind also tatsächlich winterhart und ausdauernd — und man hat nicht ständig mit dem aus der Wildlingswurzel hervorschießenden wilden Triebe zu kämpfen. Die Heranzucht wurzelechter Rosen kann durch Stecklinge und durch Absenker geschehen. Letzteres Verfahren ist das einfachere und gestaltet sich fol-



gendermaßen: Die geeignetste Zeit ist der Juli, allenfalls noch die erste Hälfte des August. Einige nahe dem Erdboden liegende Zweige biegt man herunter. Vom 5. bis 6. Auge an (von der Spitze des Triebes gerechnet) entfernt man die Blätter und senkt diesen Teil des Triebes in die Erde. Durch eine Krücke wird er in dieser Lage festgehalten (Siehe Abb.). Ein gleichmäßiges Feuchthalten des Erdbodens beschleunigt die Wurzelbildung. So bleibt der Busch bis zum nächsten Frühjahr unberührt. Zur Pflanzzeit wird der Zweig vom Mutterbusch abgeschnitten, mit Wurzelballen herausgenommen und als selbständige Pflanze an gegebener Stelle wieder als neu wurzelechter Busch eingesetzt. th.

Für Haus und Herd.

Gespicktes Kalbsherz. Ein Kalbsherz wird mit Salz eingerieben und mit Speckstreifen gespickt. In heißem Schmalz und einigen Löffeln heißen Wassers wird es im Ofen bei fleißigem Begießen ¾ Stunde gebraten. Die Tunke verlängert man etwas und gibt zum Schluß in Wasser verrührtes Kartoffelmehl hinzu.

Saure Rahmspeise. ¼ Liter saurer Rahm wird dick geschlagen und mit zwei Löffeln Zitronensaft, 1 Löffel Rum oder Arrak, 3 Löffel Zucker und vier Blatt in Apfelwein aufgelöster Gelatine vermischt. Diese Speise wird in eine Glasschüssel gegossen.

Tomatenpudding. Ein Pfund Tomaten wird in einem ¼ Liter Apfelwein zerkocht, alsdann 250 Gramm Maismehl hinzugetan und das Ganze solange auf dem Feuer belassen, bis ein dicklicher Brei daraus entstanden ist. Dann gibt man 200 Gramm Zucker bei, ein wenig Zimmt und mengt 5 Gramm bittere und 50 Gramm süße geriebene Mandeln hinzu. Nun wird die Masse in einer eingefetteten und ausgestreuten Puddingform eine Stunde lang im Wasserbade gelassen.

Fliegenvertilgung auf Aborten. Die Fliegenvertilgung ist eines der wichtigsten Gebote für den Landmann. Dies geschieht am sichersten, wenn man in den Aborten ohne Klosetteinrichtung der jungen Nachkommenschaft zu Leibe geht. In den eisernen oder Tonröhren, besonders an sicheren gebogenen Stellen, wo die Eier abgelegt werden, halten sich die jungen Fliegen massenhaft auf. Ein größeres Stück Papier wird angezündet und in das Abortrohr geworfen und tausende der jungen Tiere fallen mit verbrannten Flügeln auf das brennende Papier und mit diesem in die Abortgrube. Auch Schnaken gehen auf diese Weise mit zu Grunde. Dies Verfahren kann natürlich nur auf feuersicheren Aborten ausgeübt werden.

Bekämpfung der Motten. Die Motten sind bekanntlich äußerst unangenehme Gäste, deren sich nur die wenigsten Leute zu wehren wissen. Wenn man aber in die Möbel, unter die Teppiche oder in sonstige Gegenstände, die die Schlupfwinkel von Motten bilden, kleine Schnitzel von Juchtenleder steckt, verziehen sich die Tiere, die den Geruch des Leders nicht vertragen können, gewöhnlich sehr schnell. Das Leder behält den ihm eigentümlichen Geruch Jahre hindurch.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: M. Hepke; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.